

Egon Matzner - Wissenschaftlicher und politischer Querdenker

Ewald Nowotny

Vortrag von Ewald Nowotny anlässlich des 10. Todestages von Egon Matzner

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gabi!

Ich habe sehr gerne die Einladung angenommen, hier zu Ehren von Egon Matzner zu sprechen. Es ist richtig, ich bin mit Egon Matzner lange Zeit in enger wissenschaftlicher und persönlicher Beziehung gewesen. Diese Beziehung hatte natürlich unterschiedliche Phasen, und ich werde auf diese Phasen ein bisschen eingehen. Ich komme gerade aus Frankfurt, wo wir eine Sitzung des Gouverneursrats der Europäischen Zentralbank hatten und beim Herfahren habe ich mir gedacht: Das ist natürlich schon eine sehr andere Welt als die, in der Egon Matzner gelebt hat, aber es ist andererseits genau eine Welt, vor der er zum Teil gewarnt hat. Wir sind jetzt in einer Situation in Europa, wo wir das Problem haben, dass das Wirtschaftswachstum für die Eurozone insgesamt extrem schwach ist, d.h. wir haben eigentlich seit der großen Krise die zweite Rezession. Das was wir uns erhofft haben – eine V-förmige Entwicklung mit rascher Erholung – hat sich nicht bewahrheitet.

Die aktuellen Entwicklungen sind Entwicklungen vor denen – in den strukturellen Zusammenhängen – Egon durchaus gewarnt hat, vor allem was den komplexen Zusammenhang zwischen realem und monetärem Sektor einer Volkswirtschaft, die Frage des Marktversagens und die Stellung des Öffentlichen Sektors betrifft. Letzteres war ja auch ein Zentralgebiet seiner Arbeit und das war ja auch der Bereich, der uns immer speziell verbunden hat.

Ich möchte, wenn ich hier schon die Ehre habe über Egon Matzner zu sprechen, meinen Vortrag in zwei Bereiche teilen: Einerseits den wissenschaftlichen und andererseits den politischen Bereich seines Wirkens. Beide sind für ihn ganz charakteristische Bereiche.

Nach meiner Beobachtung gibt es zwei Phasen seines wissenschaftlichen Lebens: Die erste Phase hat mit seiner Tätigkeit in Österreich, am Institut für Höhere Studien, begonnen. Das ist jenes Institut, an dem wir uns auch kennengelernt haben. Dann seine Zeit in Schweden, seine Zeit in Linz an der Johannes-Kepler-Universität und dann hier an der Technischen Universität in Wien. Er war in dieser Phase sehr geprägt von seinem schwedischen Aufenthalt. Er hat ja bei Gunnar Myrdal, seinem Sohn und seiner Frau, Alva Myrdal gearbeitet. Er war auch geprägt von meinem eigenen akademischen Lehrer, Kurt Rothschild in Linz. Schon zu dieser Zeit

war ein sehr systemorientiertes Denken mit einer starken empirischen und zum Teil auch institutionellen Grundlage typisch für ihn. Seine Habilitation selbst, die er in Schweden geschrieben hat, hatte ein sehr interessantes Thema, nämlich die ökonomischen Wirkungen von Wirtschaftsboykottmaßnahmen als Instrument der Außenpolitik, also die Frage: Hat ein Wirtschaftsboykott Wirkungen? Eine Frage, die er, soweit ich weiß, zeitlebens nicht wirklich beantworten konnte. Bei den Folgen muss man zwischen kurz- und langfristigen Folgen unterscheiden: Kurzfristig hat ein Boykott wahrscheinlich eher keine oder nur geringe Wirkungen, langfristig jedoch große. Ich glaube, dass etwa der Zusammenbruch des kommunistischen Lagers nicht zuletzt eine Folge relativ erfolgreicher Boykottmaßnahmen war, die zusammen mit den Systemfehlern dieses Systems dazu geführt haben, dass der Osten technologisch enorm zurückgefallen ist und damit letztendlich auch in der wirtschaftlichen Dynamik.

Ein Bereich, wo ich mit Egon Matzner in einem Team zusammengearbeitet habe, war das Kommunalwissenschaftliche Dokumentationszentrum (KDZ) in Wien. Das KDZ (heute: Zentrum für Verwaltungsforschung) war in einem idyllischen Haus in Hütteldorf untergebracht, das die Tochter des Kronprinzen Rudolf – eine ganz brave gestandene Sozialdemokratin – der Gemeinde Wien vermacht hatte und das dann eben zum Sitz dieses Forschungsinstitutes wurde. Wir hatten dort den Auftrag, eine Studie zur Neuregelung des Finanzausgleichs zu machen. Das war zu Beginn der 70er-Jahre. Ein Thema, das heute von unveränderter Aktualität ist. Ich konnte mir die Studie jetzt nicht noch einmal ansehen, aber ich glaube, dass man alles, was wir damals gemacht haben, heute wieder hervorziehen könnte. Schon an dieser Arbeit kann man einige Dinge erkennen, die für Egon Matzner sehr charakteristisch waren:

Zum einen der funktionsorientierte Ansatz. Die Grundidee war, einen funktionsorientierten Finanzausgleich zu konzipieren, um die Frage zu beantworten: Was ist denn eigentlich die Aufgabe jeder spezifischen staatlichen Ebene? Wie sind diese Aufgaben zweckmäßig zu erfüllen und wie sind sie zweckmäßig zu finanzieren? Also wenn man so will: Ein rationaler Ansatz. Ich weiß jetzt nicht, ob in diesem Raum auch Leute sitzen, die schon bei Finanzausgleichsverhandlungen

dabei waren, aber mit rationalen Ansätzen ist dort nicht sehr viel zu machen. Aber die Studie war eine wichtige Wegmarke.

Der zweite charakteristische Punkt war, dass es wirklich eine interdisziplinäre Arbeit war, weswegen ich mich auch so gerne an diese Arbeit erinnere. Wir arbeiteten mit hervorragenden Juristen, einer davon ist dann Mitglied des Verfassungsgerichtshofes geworden, es waren Betriebswirte und Infrastrukturoberken dabei. Meines Erachtens ist das nach wie vor ein ungehobener Schatz an Erfahrungen und an Wissen für ein Thema, das auch heute drängen sollte.

Egon Matzner hat bei all diesen Dingen immer mit dem eigenen Kopf gedacht. Das ist meines Erachtens das wichtigste. Der Begriff „Querdenker“, wie er in der zu seinen Ehren veröffentlichten Schrift verwendet wird, trifft zu. Er war ein Querdenker, aber kein Querulant, er war jemand, der sich zu konkreten Punkten eigene Gedanken gemacht hat und konkrete Stellungnahmen abgegeben hat. Ich will auch gar nicht verschweigen: Die waren oft richtig, aber manchmal auch falsch.

Ein Beispiel aus aktuellem Anlass: Ich kann mich erinnern, dass Egon Matzner sehr skeptisch war gegenüber dem Projekt eines großen Hochwasserschutzes für Wien, der sich in diesem Tagen ja doch ziemlich bewährt hat. Ich glaube – ich kann das jetzt nicht mehr genau rekonstruieren – aus dem Grund, weil er eine sehr große Skepsis hatte gegenüber technischen Großprojekten hatte. Kann man bei solchen Projekten wirklich alle Folgen berücksichtigen?

Diese Skepsis hat dann natürlich eine sehr große Rolle gespielt bei einer Diskussion, die sein Leben entscheidend beeinflusst hat, nämlich jene um die Frage der friedlichen Nutzung der Kernenergie. Er hat sich dagegen ausgesprochen und kam damit in einen sehr schwierigen Konflikt mit vielen seiner Freunde, speziell mit seinen Freunden aus dem ÖGB, der in gewisser Weise seine persönliche Heimat darstellte. Ich werde darauf später noch zurückkommen.

Das war aus meiner Sicht die erste Phase des wissenschaftlichen Lebens von Egon Matzner.

Die zweite Phase seines Schaffens war von seiner internationalen Tätigkeit geprägt. Beginnend mit seiner Übersiedlung und Tätigkeit in Berlin, wo er sich sehr viel stärker der Systemtheorie und der Politökonomie in einem umfassenden Sinn gewidmet hat. Er war zweifellos in diesem Bereich einer der ganz wenigen Ökonomen aus Österreich, der eine volle internationale Vernetzung und Bekanntheit hatte. Sein großes Thema war die Frage der Weiterentwicklung und der Perspektive des Wohlfahrtsstaates. Also genau das, was er sehr prägend in Schweden erlebt hat, wo er gesehen hat, dass Veränderungen notwendig sind und wo er sich bemüht hat, dass das Gute erhalten bleibt und die problematischen Bereiche revidiert werden können.

Wir waren in diesem Bereich nicht immer ganz einer Meinung. Ich kann mich erinnern, dass er mir einmal ein Buch gewidmet hat, wo er hineingeschrieben hat: „Von Egon Matzner für Ewald Nowotny; Der Selbsthilfler dem Staatshilfler.“ Er war also der Selbsthilfler, ich der Staatshilfler und daran ist ja auch etwas Wahres. Ich selbst bin ja jemand, der sehr viel stärker in institutionellen Kategorien und organisatorischen Strukturen denkt. Seine Idee war sehr viel stärker die einer dezentralisierteren, basisdemokratischen Perspektive.

Interessanterweise hat er in diesem Sinne auch durchaus eine Annäherung an Gedanken von Hayek gefunden. Er interpretierte Hayek „von links her“. Wir hatten darüber durchaus fruchtbare Diskussionen. Ich kann mich erinnern, als wir bei der Diskussion des Parteiprogramms zusammengespannt waren, hat er einmal dem Ferdinand Lacina und mir, die mit ihm dort gearbeitet haben, gesagt: „Ihr seid’s ja eigentlich nur linke Josephiner!“, in Anlehnung an Joseph II., der ja Reformers, aber eben ein durchaus staatsgläubiger Reformers war. Und ich muss sagen: Er hat damit durchaus recht gehabt! Das ist auch das, als was ich mich sehe, weil ich eben glaube, dass nur dadurch die Beständigkeit gegeben ist, die für nachhaltige Reformen notwendig ist. Umgekehrt jedoch hat er rechtzeitig erkannt, welche Probleme mit einem aufgeklärten Absolutismus verbunden sein können. Das ist eine Diskussion, die wir oft und mit Vergnügen geführt haben.

Als jemand, der immer auf der Suche nach dem Neuen war, hatte er ein unglaubliches Sensorium für neue Entwicklungen. Er war für mich der erste, von dem ich Klimawandel als Problem gehört habe. Vor 20 bis 30 Jahren war das ja kein wirkliches Thema. Er war sicherlich einer der ersten in Österreich, der das als Problem gesehen hat. Er hat die ökologische Fragestellung insgesamt sehr viel früher gesehen als die restliche wissenschaftliche Gemeinschaft. Verteilungsfragen haben ihn immer wieder beschäftigt, auf dieses Thema möchte ich später noch kommen.

Ich möchte hier in diesem Kreis „seines“ Instituts hervorheben, dass er eine besonders wichtige Rolle über seine Persönlichkeit gespielt hat. Egon Matzner hat nie eine wissenschaftliche Schule in dem Sinne gegründet und wollte auch gar nicht, dass sich eine gläubige Schar von Jüngern und Jüngerinnen um einen „Guru“ sammelt. Aber er hat, glaube ich, sehr viele Menschen durch sein Verhalten geprägt. Durch seine Offenheit, durch wissenschaftliche Toleranz und nicht zuletzt durch etwas, was mir an Egon immer enorm imponiert hat: durch seine Ehrlichkeit. Er war jemand, der sowohl im wissenschaftlichen als auch persönlichen Bereich immer enorm ehrlich und geradlinig war. Das war sicherlich sehr prägend für alle, die mit ihm gearbeitet haben.

Das waren ein paar Gedanken zum wissenschaftlichen Bereich. Bei Egon Matzner war der politische Bereich sicherlich genauso wichtig und hat ihn massiv bestimmt. Er ist ja ursprünglich Kärntner, er ist aus einer Kärntner Familie nach Wien gekommen. Er war der erste Akademiker in seiner Familie, war sich sehr bewusst, dass er sich durchkämpfen muss. Schon relativ früh ist er mit dem ÖGB und Heinz Kienzl in Verbindung gekommen. Kienzl ist auch einer, der eine Vielzahl von Menschen geprägt hat, auch mich zum Beispiel. Heinz Kienzl hat Egon Matzner während seiner Zeit als Mitarbeiter im volkswirtschaftlichen Referat des ÖGB (und auch im Verlag des ÖGB) ein bisschen unter seine Fittiche genommen. Drei junge Talente haben damals in diesem Umfeld gelebt, alle Jahrgang 1938: Egon Matzner, Heinz Fischer und Hannes Androsch. Alle drei mit recht unterschiedlichen Akzentsetzungen.

Es ist interessant zu sehen, dass – und auch ich konnte das in meinem politischen Leben beobachten – Politik natürlich immer ein bisschen zu Lagerbildungen neigt, auch innerparteilich. Das ist ein wesentliches Element der politischen Dynamik. Egon war in diesem Bereich eher ein (sehr anerkannt-

ter) Einzelgänger. Er war nicht bereit, sich stark in bestimmte Lager einzubinden und das hat sich in, zum Teil auch persönlichen, Schwierigkeiten für ihn gezeigt.

Er war ja interessanterweise zunächst einmal eher sehr kritisch gegenüber Bruno Kreisky, so wie der ÖGB das ja auch war. Das muss man im Nachhinein ganz nüchtern sehen. Er wurde dann jedoch auch von der enormen Dynamik und dem Aufbruch, der mit Bruno Kreisky verbunden war, erfasst. Er hat dann das große Gemeinsame zwischen Kreisky und ihm gefunden, die Prägung aus der sozialdemokratischen Erfahrung Schwedens. Schweden war das unangefochtene Modellland des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaates. Egon Matzner hat sehr viele Entwicklungen, die dort schon sichtbar waren, vorausblickend weitertransportiert. Eine Entwicklung, die auch heute ein offenes Problem ist und die Egon Matzner sehr früh schon aus der skandinavischen Diskussion mitbekommen hat, ist die Frage der Vermögensverteilung. Es gab in Skandinavien eine sehr große Diskussion darüber, Vermögen auch in Arbeitnehmerhand bilden zu können. Das bedeutet, Fonds zu bilden, die durch Gewinne gespeist werden (Vermögensaufbau) und die den Mitarbeitern zugänglich gemacht werden. Ich denke, dass das ein durchaus interessantes, wichtiges Modell war. Es ist jedoch auch in Schweden nach relativ kurzer Zeit nicht mehr weitergeführt worden. Heute sehen wir das Problem, das Egon Matzner schon damals sehr stark gesehen hat, nämlich dass eine lange, Gott sei Dank friedliche Wachstumsphase quasi automatisch zu einer enormen Ungleichheit der Vermögensverteilung führt, weil die Möglichkeit, Vermögen zu bilden, mit dem Einkommen überproportional zunimmt und sich daher über längere Phasen eine massive Konzentration ergibt, die dann durch das Erbrecht noch zusätzlich verstärkt wird.

Das ist ein Thema, das ihn damals beschäftigt hat und auch in Schweden schon damals ein großes Thema war und auch jetzt noch aktuell ist. Er hat auch versucht, die Gewerkschaften dafür zu interessieren, doch diese waren damals eher an den kurzfristigen Lohnverhandlungen interessiert als am Aufbau längerfristiger Fonds, die natürlich eine Art „Zwangssparen“, aus dem sich Vermögensbildung ergeben kann, dargestellt hätten.

Der Höhepunkt seiner politökonomischen Tätigkeit war dann zweifellos die Aufgabe, an der Spitze einer Programmkommission für ein neues Parteiprogramm der Sozialdemokratie zu stehen. Einer der Eindrücke, die ich sicher nicht vergessen werde, war der Beginn dieser Arbeit im Konzerthaus, wo die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Leonard Bernstein Beethoven gespielt haben. Das zeugte von einem Selbstbewusstsein und einem Status, der heute schon ein bisschen wie ein Märchen aus einer anderen Welt klingt, aber auch ein Versuch, Kultur umfassend zu sehen.

Was Egon Matzner in dieses Parteiprogramm eingebracht hat, war einerseits genau seine Diskussion über ein modernes Konzept des Wohlfahrtsstaates. Es handelte sich also

wirklich um eine Verbindung von Theorie und Praxis. Was er für Österreich im speziellen eingebracht hat, war ein enormer Internationalisierungsschub. Das hat es weder vorher und leider auch nicht mehr nachher gegeben, dass für eine so umfassende politische Diskussion wirklich die Spitzen Denker weltweit hier nach Wien eingeladen wurden, um hier ihre Überlegungen wiederzugeben und Beiträge zu leisten, d.h. ein theoretisches Fundament zu liefern. Das war ganz wesentlich bestimmt durch den intellektuellen Anstoß und den Impetus, den Egon Matzner hier geliefert hat. Er hat viele Dinge hier auch sehr kritisch diskutiert. Ich kann mich an eine sehr kritische Diskussion zum Thema Sozialpartnerschaft erinnern. Egon war ja wie gesagt immer sehr skeptisch gegenüber Institutionen und daher war für ihn auch die Sozialpartnerschaft eine nicht unproblematische Entwicklung. Diese Position war in einem sozialdemokratischen Parteiprogramm natürlich keine ganz einfache.

Auch das Thema Umwelt wurde von ihm hineingebracht und auch die Diskussion um das Atomkraftwerk Zwentendorf, die zur großen Zäsur führte. In seiner prominenten Rolle als Mitautor hat er sich gegen Zwentendorf ausgesprochen. Ich selbst war Zeuge einer Begegnung mit Bruno Kreisky, die ein bisschen ein Abschied war. Da konnte die Partei quasi nicht mit und Egon Matzner hat seine Überzeugung in einer sehr konsequenten Form weitergetragen.

Er war insgesamt in seinen politischen Perspektiven und Ansprüchen, glaube ich, immer ein bisschen gespalten. Es hat ihn schon danach gedrängt, aktiv politisch tätig zu werden. Er hätte sehr gerne die Position eines Planungsstadtrates in Wien innegehabt und ich denke, das hätte er auch von der Sache her gut gemacht. Vom politischen Alltagsgeschäft her betrachtet, bin ich mir nicht so sicher, ob er das so gerne gemacht hätte.

Das war sozusagen die Gestaltungsseite, doch das andere, was ihm enorm wichtig war, war sich selbst treu zu bleiben und folglich keine Kompromisse einzugehen, aber dafür intellektuell Ansprüche und Anstöße weiterzugeben.

Er hat dann in seiner weiteren Entwicklung, nicht zuletzt beeinflusst durch seine Erfahrungen, die er gemeinsam mit Gabi Matzner machen konnte, sehr viel stärker die internationale Dimension behandelt.

Insgesamt war der Lebensweg leider viel zu kurz. Er ist ja wirklich mitten aus dem schöpferischen Leben herausgerissen worden. Ich glaube, dass es alles in allem ein schönes, ein gelungenes Leben war, weil er eben wirklich sehr viel beitragen, sehr viel schaffen konnte, weil er sich selber immer treu geblieben ist. Und deshalb glaube ich, dass es gut ist, sich an diesen Menschen zu erinnern und daher bin ich auch so froh, dass heute diese Veranstaltung stattfindet. Man kann einen interessanten, guten, wichtigen Menschen ja nicht abstrakt definieren. Man kann das nur an Beispielen zeigen und so ein Beispiel war sicher Egon Matzner und daher freue ich mich, dass ich hier im Kreis von Freundinnen und Freunden Egon Matzners sein darf.